

Demgegenüber versteht sich von selbst, daß der Autor gerade für personengeschichtliche Fragestellungen das Quellenmaterial nicht erschöpfend auswerten konnte. So stützt sich Tewes etwa bei der Analyse der Pfründeninteressen des einflußreichen deutschen Kurialen Dr. Bernhard Sculteti († 1518) auf sieben Lateranregister-Bullen mit norddeutschen Betreffen (S. 102 mit Anm. 35), übersieht dabei jedoch, das Sculteti ebenso als Empfänger von vier weiteren Bullen mit mitteldeutschen Betreffen (ein Kanonikat in Merseburg und eine Vikarie in der Diözese Mainz) in den Lateranregistern vertreten ist.⁴ Das Interesse Scultetis am mitteldeutschen Raum, der fern seiner westpreußischen Heimat lag, erklärt sich übrigens aus seiner langjährigen Tätigkeit als Vertreter Herzog Georgs von Sachsen an der Kurie. Die in Rom, aber auch in den deutschen Archiven vorhandenen Quellen bieten also noch reichlich Material für weitere Untersuchungen über die vorreformatorischen Beziehungen der Deutschen zur römischen Kurie.

Mit seiner Habilitationsschrift hat Götz-Rüdiger Tewes eine faszinierende Studie vorgelegt, die ebenso durch den methodisch überzeugend erhobenen Befund wie durch seine analytische Durchdringung in der Auswertung fasziniert und die reich ist an prägnanten, diskussionswürdigen Thesen. Die Ausstattung des Bandes mit einem umfangreichen Personen-, Orts-, und Sachregister (S. 425–470) muß angesichts des hohen redaktionellen Standards der „Blauen Reihe“ des DHI Rom nicht eigens hervorgehoben werden. Die Diskussion um die Ursachen der Reformation ist mit dieser Arbeit ein gutes Stück vorangebracht worden.

Leipzig

Christoph Volkmar

LIVIA CÁRDENAS, Friedrich der Weise und das Wittenberger Heiltumsbuch. Mediale Repräsentation zwischen Mittelalter und Neuzeit, Lukas Verlag, Berlin 2002. – 135 S. mit zahlreichen Abb.

Das 1509 gedruckte und mit Holzschnitten von Lucas Cranach versehene Wittenberger Heiltumsbuch gehört zu den künstlerisch bedeutendsten Büchern des frühen 16. Jahrhunderts. Livia Cárdenas hat sich in ihrer Magisterarbeit, die 1999 an der Berliner Humboldt-Universität eingereicht wurde, die Aufgabe gestellt, das Heiltumsbuch genauer zu analysieren und die ehrgeizige Verbindung Kurfürst Friedrichs des Weisen mit dem Reliquienschatz in der Wittenberger Schloßkirche herauszuarbeiten. Entstanden ist eine gut lesbare, wissenschaftlich fundierte und mit vielen Abbildungen versehene Buchausgabe.

Das Wittenberger Heiltumsbuch stand im Dienste der Herrschaftsrepräsentation. Der Titelpupferstich mit Kurfürst Friedrich und Herzog Johann, der Einleitungstext und die oft abgebildete Außenansicht der Wittenberger Schloßkirche dienten dazu, Friedrich den Weisen als religiösen Menschen, als Universitätsgründer, als Bauherrn der neuen Residenz und als Besitzer einer kostbaren Reliquiensammlung vorzuführen. Den Grundstock des Heiltums, darunter einen Dorn der Dornenkrone Christi, hatte der Kurfürst von den Askaniern übernommen. Der durch Friedrich den Weisen erheblich vergrößerte Reliquienschatz, der 1520 einen Ablass von 1 902 202 Jahren und 270 Tagen versprach, wurde im Chor der Schloßkirche aufbewahrt und im Rahmen

⁴ Vgl. Archivio Segreto Vaticano, Reg. Lat. 1001, Bl. 240; Reg. Lat. 1199, Bl. 261^a–263^b sowie Indice No. 339 und No. 343 zu den Einträgen für heute verlorene Registerbände.

von Heilumsweisungen den Gläubigen öffentlich gezeigt. Die im Heiltumsbuch vorgenommene Anordnung der Reliquien in Gängen entspricht der Abfolge der Heilumsweisungen. Wie die Autorin überzeugend darstellt, läßt sich eine inhaltliche Bedeutungssteigerung zum Ende jedes einzelnen Ganges und zum Ende des Buches hin beobachten. Der letzte Gang zielte darauf ab, die Kindheits- und Passionsgeschichte Jesu vor Augen zu führen. In theologischer Hinsicht ist interessant, welchen Stellenwert die alttestamentlichen Reliquien einnahmen, die vor allem aus typologischen Gründen in die Sammlung aufgenommen wurden. So gab es Ruß aus dem Feuerofen, in den Nebukadnezar die drei Jünglinge geworfen hatte, Reste des brennenden Dornbuschs, Manna aus der Wüste und Reliquien der Propheten Elias, Daniel und Jonas. Der erste Gang des Heiltumsbuches beginnt programmatisch mit dem Elisabethglas, denn die Wettiner glaubten sich mit der hl. Elisabeth von Thüringen verwandt. Dieses Glas, heute in Coburg, ist der einzige überlieferte Gegenstand der vor 1530 vernichteten Reliquiensammlung. Wie die Reliquiare ursprünglich ausgesehen haben, zeigen die Federzeichnungen im Weimarer Skizzenbuch (Thüringisches Hauptstaatsarchiv), mit denen sich zuletzt Katharina Flügel in ihrer unveröffentlichten Habilitationsschrift beschäftigt hat. Durch Gegenüberstellungen der Zeichnungen im Skizzenbuch und der Holzschnitte im Heiltumsbuch veranschaulicht Cárdenas, daß Lucas Cranach bei der Bildwiedergabe eigene Interpretationen und Veränderungen vorgenommen hat. Um die Gegenstände zu vergegenwärtigen, wurden die Reliquiare modernisiert und die Statuetten verlebendigt. Interessant erscheint die Beobachtung, daß das Heiltumsbuch wie ein moderner Ausstellungs- oder Sammlungskatalog wirkt, denn die dem Katalogteil vorgeschaltete Einleitung beschreibt die Geschichte der Sammlung. Die Vermutung der Autorin, Friedrich der Weise habe die Reliquien auch als Kunstgegenstände betrachtet, muß jedoch in Frage gestellt werden. Warum wurden dann die Reliquiare, nachdem sie ihre religiöse Bedeutung verloren hatten, ohne Bedenken eingeschmolzen?

Das Buch enthält sehr viele, gut ausgewählte Abbildungen der Wittenberger Reliquiensammlung. Darüber hinaus wäre es sicher ein Gewinn gewesen, wenn man die Buchausgabe mit einem vollständigen Nachdruck des Heiltumsbuches von 1509 verbunden hätte.

Berlin

Matthias Donath

ILSE KODEK, Der Großkanzler Kaiser Karls V. zieht Bilanz. Die Autobiographie Mercurino Gattinaras aus dem Lateinischen übersetzt (Geschichte in der Epoche Karls V., Bd. 4), Aschendorff Verlag, Münster 2004. – X, 277 S.

Der Bewahrung seines ehrenden Andenkens galt die Sorge Mercurino Gattinaras (1465–1530), weshalb es ihn besonders schreckte, daß Freunde ihm bei seiner Abreise aus Burgund drohten, er werde im Gedächtnis der Menschen nicht weiterleben (S. 43). Der Großkanzler Kaiser Karls V. (seit 1518), der bereits Kaiser Maximilian I. und dessen Tochter Margarete von Österreich politisch-diplomatisch diente, hat vorgebaut, indem er gegen Ende seines Lebens eine Autobiographie verfaßt hat. Dieses Selbstzeugnis erlaubt es, die Politik Karls V. aus der Perspektive eines seiner engsten politischen Berater zu verfolgen, der in seinen selbstbewußten Ausführungen manches Mal den Eindruck zu erwecken versteht, er sei der eigentliche Kopf hinter der Politik des Habsburgers gewesen. Der Begriff „Ego-Dokument“ für diese Autobiographie ist in diesem Fall tatsächlich einmal nicht unangebracht. Karl Brandi hat als erster den Wert der Aufzeichnungen Gattinaras erkannt, die dann von Carlo Bornate in den *Miscellanea di*